

# Evang. Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Nauann's Buchhandlung in Dresden.  
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. Noz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäfel, Milwaukee, Wis.

25. Jahrg. No. 20.

Milwaukee, Wis., den 15. Juni 1890.

Lauf. No. 628.

**Inhalt.** — Zweiter Sonntag nach Trinitatis. — In zwei Jahrhunderten. — Allerlei zum Bennett-Gej. — Aus der Judenmission. — Wie der „Werkman“ die Sonntagsschulen abmalt. — Kürzere Nachrichten. — Einführung. — Synodal-Verammlung. — Quittungen.

## Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Joh. 3, 13–18.

Der Herr unser Heiland hat es vorausgesagt, daß es so wie ihm auch seiner Gemeinde oder Kirche gehen werde. Wie er verspottet und angefeindet in großem Haß, so hat die Kirche Christi es für sich zu erwarten. Sie brauchte nicht lange zu warten, daß die Vorhersagung Christi sich erfüllte. Schon am heiligen Pfingstfest, wo, so zu sagen, die Gemeinde Christi zum ersten Mal öffentlich hervortrat, war gleich der Spott und die Feindschaft der Welt gegen die Kirche thätig. Und im Laufe der Zeit wurde die Welt im Spott und Feindschaft gegen die Kirche nicht etwa müde, sondern der Spott wurde nur giftiger, und die Feindschaft, der Haß der Welt gegen die Kirche nur grimmiger. Darum mußte es auch die Sorge der lieben Apostel sein, die Christen zur rechten Einsicht in diesen Haß der Welt gegen sie, die Gläubigen zu bringen, daß sie sich nicht erschrecken oder abwenden ließen. Das ist auch des Apostels Johannes Sorge im heutigen Texte. Der Gegenstand desselben ist:

Der Haß der Welt gegen die Christen.

1. Der Welt Haß gegen die Christen soll uns nicht verwundern.

So fordert es Gott durch den Apostel. Denn es heißt: „Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset“. Es konnte wohl die Leute, zu denen der Apostel Johannes spricht, von vorne herein verwundern, daß sie von der Welt gehasset werden, denn der Apostel redet sie an: „Meine Brüder“. Das sind also rechtschaffene Christen; geistlich, göttlich, himmlisch gesinnt. Das sind nicht solche, bei denen der Christenname nur ein Deckmantel ist, darunter ein ganzes fleischlich, ungöttlich, irdisch gesinntes Weltkind steckt. Diese Art Heuchelschristen meinen und suchen nichts, als was die Welt sucht, nämlich das Wesen der Welt, das Gut dieser Welt. Sie sind, daß ich so sage, Concurrenten der Weltmenschen im Kampf ums Zeitliche; und zwar oft versteckt unter dem christlichen Deckmantel, daß die Weltmenschen getäuscht werden und sie nicht für Leute halten, die mit ihnen jagen und rennen nach dem Zeitlichen und müssen bisweilen er-

leben, daß derartige Heuchelschristen ihnen in allen Listen zur Gewinnung des zeitlichen Gutes noch überlegen sind. Daß die Welt dann solche Heuchelschristen, von denen sie getäuscht und hintergangen werden, bitter hassen, ist kein Wunder.

Aber solche Heuchler meint ja Johannes nicht. Er redet von Brüdern, wahren Christen. Nun die stehen in lebendiger Erkenntniß, daß Christi Reich nicht von dieser Welt, ihr Trachten steht doch nach dem das droben ist, da Christus ist. Sie sind also doch nicht Concurrenten um das Gut der Welt, die die Welt darum fürchten müßte. Die Waffen ihrer Ritterschaft sind ja auch nicht weltlich. Sie liegen nicht gegen die mammonsüchtige Welt zu Feld im gleichen Mammonsinn, kämpfend mit den Waffen der Welt; List, Ränken, Practiken oder gar Gewalt. Weil es so ist, könnte es einem wahrhaftigen Christen wohl wundern und befremdlich scheinen, warum denn doch nur die Welt ihm so abhold ist und ihn hasset. Da thut Belehrung noth. Die giebt der Apostel.

Er giebt den Grund an für den Haß der Welt gegen die Christen. Das thut der Apostel mit den Worten: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben kommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.“ Der Grund ist nach diesen Worten der: daß Christen und Weltmenschen zwei ganz verschiedene Geschlechter sind. Die Christen sind aus dem Reich des Satans ins Reich Gottes versetzt, aus Ungläubigen sind sie Gläubige geworden, aus Untüchtigen zu allen guten Werken Tüchtige, die Gott und den Nächsten lieben und gute Werke thun können, kurz: sie sind aus dem geistlichen Tode ins geistliche Leben gekommen. Die Weltmenschen aber sind im Reich des Satans, denn die Welt liegt im Argen, sie sind ohne Buße, im Unglauben und der Sünde, ohne alle Liebe zu Gott, ohne alle wahre Liebe zum Nächsten, kurz: die liegen noch im geistlichen Tode und sind ohne alles geistliche Leben. So sind die Christen geistliche Menschen; die Weltmenschen aber sind fleischliche Menschen. Die Christen werden vom Geist Gottes und Christi regiert, aber die Weltmenschen werden nur durchs Fleisch regiert, das ist, durch die Sünde, durch den Argen. Da erfüllt sich dann das Wort: Der Geist ist wider das Fleisch und das Fleisch ist wider den Geist. Das Fleisch hasset daher den Geist. Der Fleischliche, der Weltmensch hasset den geistlichen Menschen, den wahren Christen. Du magst denken: so wird ja auch folgen, daß der geistliche Mensch, der Christ den fleischlichen Menschen, den Weltmenschen auch hasset. Denn wie

das Fleisch wider den Geist ist, so ist ja doch der Geist wider das Fleisch. Recht: so ist der geistliche Mensch, der Christ freilich wider die Welt, aber nach des Geistes Art, nach Christi Art, dessen Geist wir Christen haben. Christus und der heilige Geist hassen wohl den Teufel und das teuflische Wesen, die Sünde, aber nicht den sündigen Menschen.

Den vielmehr suchen Christus und der Geist im lieblichen Erbarmen zu retten. So hasset freilich ein geistlicher Mensch, ein Christ des Teufels und der Welt sündiges Wesen und alle Gottlosigkeit, aber sie hassen nicht den Weltmenschen selbst. Aus dem Geist kommt sein Haß gegen die Weltmenschen. Vielmehr das ist das Zeichen der Christen, als der Leute, die aus dem Tode zum neuen göttlichen himmlischen Leben gekommen sind, daß sie nicht nur die Brüder, die Mitchristen lieben, sondern auch das Wort des Herrn erfüllen: Liebet eure Feinde. Aber der Weltmensch ist wider den Geist und das geistliche Reich, die Kirche und den geistlichen Menschen, den Christen ganz nach des Fleisches Art. Darum hasset er den Christen. Dem Weltmenschen ist selbst die christliche Liebe und Güte, weil sie so zu sagen, den Stempel des Heiligen Geistes und Christi trägt, etwas durch und durch verhasstes und widerwärtiges.

Das ist also der Grund, warum die Welt die Christen hasset. Die beiden sind grundverschiedener Art, die Christen aus Gott, die Weltmenschen aus dem Argen.

Darum ist dieser Haß auch etwas bleibendes, unvergängliches, so lange die Erde wird sein und darauf Kirche und Welt neben einander. Der Apostel sagt: „Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode“. Und umgekehrt, so lange die Welt bleibt im Tode, so wird sie uns Brüder in Christo, uns Christen nicht lieben, sondern hassen. In allerlei Nebendingen, Sitten und Bräuchen kommt wohl fort und fort Aenderung mit den Jahren, aber in dem Stück ändert sich nichts, sondern dabei bleibt's: daß die Welt die Christen hasset. Darum rechne, du lieber Bruder und Schwester, doch ja nicht auf ein Ende des Hasses der Welt gegen dich als Christ und Christin. Darum freue dich nicht etwa, wenn Weltmenschen anfangen, dir hold zu sein. Denn wenn die Welt also gegen dich ist, so kommt das nicht daher, daß sie etwa besser und gottesfürchtiger geworden ist, das wird sie ja nie. Welt bleibt ja Welt. Vielmehr dann muß der Grund sein, daß entweder die Welt besondere Tücke vorhat, oder daß es mit dir selbst im Christenthum rückwärts geht. Wenn die Welt zu freundlich wird, mit mem

die Weltmenschen anfangen zu brüderlich umzugehen, der hat allen Grund, erschreckt zu sagen: Mein Gott, die Leute müssen nicht mehr in meinem Glauben für aufrichtig halten. Du hast dich also nicht zu freuen, wenn dir die Welt statt Haß eine merkwürdige Freundschaft zeigt. Aber, beklage dich auch nicht wegen des Hasses der Welt. Das ist ja wahr, daß es eine schwere Last ist, den Haß der Weltmenschen tragen zu müssen. Sie drückt einem wohl, der Haß thut einem ja wehe, zumal wenn man bedenkt, wir könnten ja alle Brüder sein in Christo, in herzlichster Liebe verbunden. Ach, das wäre ein fröhliches liebliches Leben; ein schönes Wandeln durch die Welt. Jetzt sind unsere Wege solche durch Dornen; denn stehende Dornen sind der Haß der Welt. Aber trotzdem wollen wir uns nicht beklagen. Nicht wir, sondern die Welt ist zu beklagen. Darauf richtet der Apostel unsere Gedanken:

2. Um ihres Hasses willen ist die Welt zu beklagen.

Seht doch, was die Weltmenschen um ihres Hasses willen vor Gott gelten. Der Apostel sagt: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger“. Das ist also Gottes Urtheil über den Menschen, der einen andern hasset. Versteht das richtig, die Worte sagen nicht: Wer seinen Bruder hasset, der ist auf dem Wege, daß er Mord und Todschlag begehe und ein Todtschläger werden kann; sondern: wer hasset, der ist schon ein Todtschläger vor Gott. Haß ist Mord. O, wie grauenvoll erscheint uns doch ein Mensch, der einen andern erschlagen; es ist uns ein schreckensvoller Anblick, solch ein Todtschläger, die Mordwaffe in der Hand, befleckt vom Blut seines Opfers. Gerade als solch ein Greuel steht der Mensch da, welcher einen andern hasset. Gerade ganz als solchen Todtschläger sieht ihn Gott an. Das ist das schreckliche Urtheil, welches Gott hier über den Haß ausspricht. Solch ein Urtheil muß einem wie ein Schwert durchs Herz gehen. Es ist auch schärfer als ein zweischneidig Schwert. Ich will euch die Schärfe zeigen, die zweifache Schneide. Haß ist die eine; und nicht lieben ist die andere. Hassen und nicht lieben sind vor Gott gleich.

Es ist ja überhaupt in all den geistlichen Dingen so: Es giebt vor Gott nur geistlichen Tod oder geistliches Leben, nur Licht oder Finsterniß, nur Geist oder Fleisch, nur neuen Menschen oder alten Menschen, nur für Christum oder wider Christum; niemals ein drittes dazwischen. So giebt es nur Liebe gegen den Nächsten oder Haß; nach einem von beiden nun gilt man vor Gott. Das ist ein scharf Urtheil, ein schneidiges Wort Gottes. Das schneidet ein bei denen, die sich etwa trösten: O, wir hasen keinen. Aber sie sagen sich selbst und sprechen es aus: der und der ist mir zuwider, den kann ich nicht leiden und ausstehen. Nun, das heißt: Nicht lieb haben, nicht lieb haben wollen. — Vor Gott ist das so viel als: Hassen, als Todtschläger sein in seinen Augen.

Dagegen mag mancher etwas einzuwenden haben. Es dünkt ihn das zu scharf. Da laß es dir gesagt sein: Auf dein Dünken und Urtheil in der Sache kommt ganz und gar nichts an. Hier gilt nur, was Gott urtheilt. Und was Gott scharf macht, müssen wir scharf lassen. Es thut Noth zu warnen, daß wir nicht dem scharfen Wort Gottes, dem Gesetz, seine Schärfe nehmen. Mich dünkt, es

geschieht schon nur zu viel. Wir nehmen uns, um nur eins zu erwähnen, viel Freiheiten, die Gott nicht giebt, die er verdammt.

Wir entbinden uns von manchen Vorschriften Gottes durchs Gebot, z. B. durchs dritte Gebot, daß wir allzeit der Predigt anwohnen sollen. Da nehmen wir nur zu leicht dem göttlichen Gebot die Schärfe, als verdammt dasselbe z. B. nicht die Versäumniß der Predigt seines Wortes. Lieber Bruder und Schwester, es ist Zeit, daß wir uns hüten, dem Gebot seine Schärfe zu nehmen. Sonst werden wir ein hartes Herz kriegen, welches Gottes Strafe nicht mehr fühlt und werden als unbußfertige dahinfahren. So laßt uns jetzt noch weiter achten auf die Schärfe des Worts, das wir eben gehört. Hier heißt es: „Wer den Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. So redet hier Gott von einem Christen, der seinen Mitchristen hasset, weil er ihn nicht lieb hat. Und da sagt Gott von solchen Christen: Jetzt sehe ich dein Christenwesen, Kirchengen, Abendmahlsgehen, Bibellesen u. s. w. alles nicht an; dein Haß nimmt es alles weg und vor mir stehst du nicht da als ein Gotteskind, Glied Christi, Gläubiger, Christi, sondern als Todtschläger.“

Solche kann es unter den Christen geben. Wohl uns allen, gilt es nicht von uns. Wie beklagenswerth: vor Gott als Todtschläger zu gelten. Darum sind alle Weltmenschen zu beklagen, denn die hassen alle um Christi willen, auch den Christen und Gottes Urtheil über sie ist: Ihr seid Todtschläger. Und Gottes Urtheile und Gerichte sind kein Scherz.

Seht doch, was Gott der Welt um ihres Hasses willen abspricht. Er spricht ihr ab das ewige Leben. Denn es heißt: „Ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.“ Ihr wisset auch, lieben Brüder und Schwestern, warum dies das ewige Leben heißt. Nicht etwa, weil es erst in der Ewigkeit anfängt, sondern es fängt ja hier an und bleibt dann in alle Ewigkeit. Es ist die Seligkeit in Gott schon hier auf Erden. Die Seligkeit des Menschen, dem Gott die Sünde vergeben hat, der die Gerechtigkeit vor Gott hat und den Frieden mit Gott hat und kann sprechen: Ich bin sicher und fürchte mich nicht, denn Gott ist mein Heil. Ein solcher Mensch ist sehr wohl daran. Wenn er in Angst und Elend geräth, dann hat er doch den Trost: Gott ist mit mir. Der Herr ist mein Heil. Und ob ich gleich wanderte im finstern Thal u. s. w. O, wie eine Seligkeit ist das für einen geplagten und geschlagenen Menschen, wenn also er im Elend nicht allein steht, sondern Gott ist mit ihm und der Herr Jesus sein Trost. Aber so wird's ein Mensch nicht haben, der da hasset und die Sünde des Todtschlages auf sich geladen und sich nicht durch aufrichtige Buße von dieser Sünde befreit hat. Der ist in Gottes Augen ein Todtschläger noch immer und darum ist bei ihm nicht das Leben in Gott, keine Seligkeit, kein Trost, noch Frieden, noch Freude in Gott bei allem Elend. Was? Ist der nicht hoch beklagenswerth? Das gilt noch mehr, wenn wir auf die Ewigkeit sehen. Wenn ein Gläubiger stirbt, so stirbt das Leben aus Gott, das in ihm ist, nicht, es bleibt ja in Ewigkeit. Ja, nun wird es erst vollendet. Ein wahrhafter Christ macht im Sterben einen großen Gewinn. Er legt das Unvollkommene ab und kommt in die Vollkommenheit. Er geht ein zu seines Herrn Freuden.

Er kommt zu der unaussprechlichen Freude des Schauens Gottes und Christi.

Was wird's für Freude sein, wenn sie dann vom Geist das ewige Leben ernten, mit ewiger Bönne? Das alles spricht Gott aber dem ab, der da hasset, und noch vor Gott im Sterben wegen seiner Unbußfertigkeit als Todtschläger gilt. Gott spricht: Nichts sollst du haben, als wie ich dir bei Lebzeiten verkündet habe, nämlich: „daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend“. O, wie beklagenswerth!

Seht aber auch an, was Gott um des Hasses willen ihm zuspricht. Wem, Geliebte, Gott das ewige Leben abspricht, dem spricht er den ewigen Tod zu. Wem Gott die Seligkeit abspricht, dem spricht er die Verdammniß zu. Trübsal und Angst und die ewige Qual und Pein wird also deren Theil sein, die gehasset, vom Haß nicht gelassen, Liebe nicht geübt, und von ihrer Mordsünde nicht in rechtschaffener Reue und rechtschaffenem Glauben darnach Losprechung erlangt. Ihre blutrothe Sünde schreit um Rache vor Gott, dem gerechten Richter. Und Gott wird richten. Und sie, die Kinder des Hasses und Diener des Mörders von Anfang werden mit Entsetzen erfahren, was es heißt in die Hände des strafenden Gottes zu fallen. Ach, wie beklagenswerth ist ein Mensch, der hasset und ist nicht im Leben und hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend. Da in Ewigkeit bleibt der Tod, Todesgrauen, Sterbensangst, Qual, Entsetzen sein Begleiter. O, wie beklagenswerth!

Ich kann, ihr Lieben, über diesen Punkt nicht hinweggehen, ohne noch auf etwas in den Worten: „das ewige Leben bei ihm bleibend“ aufmerksam zu machen. Vielleicht ist es auch euch selbst schon aufgefallen. Wie kann es doch heißen: nicht bleibend? Weltmenschen, von deren Haß wir reden, haben ja das geistliche Leben noch gar nicht. Wie kann es heißen: bleibend? Nun merkt, daß Gott uns daran erinnert, daß ein Christ, der das ewige Leben hat, doch in Haß fallen kann. Dann bleibt auch das Leben nicht bei ihm. Daran sollen wir denken, daß das Fleisch uns anhängt. Wie sollte es also bei uns sein, wenn wir wahrhafte ernste Christen sind?

3. Der Welt Haß sollte uns zu ernster Selbstprüfung bewegen.

Worüber sollen wir uns prüfen? Darüber eben, ob wir die rechte Liebe haben. Und die rechte Liebe ist die opferwillige Liebe nach Jesu Vorbild. Wie es heißt im Text: „Darum haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen“. Jesus hat sein Leben gelassen für uns; für uns, da wir noch Sünder und Feinde waren, für die ganze Welt, die im Argen liegt. Er hat sein Leben für die, welche alle seine und des Vaters Feinde in ihren Sünden waren, gelassen, weil er es wollte. Er war dazu in die Welt gekommen. Es war nur ein Wunsch und heißes Begehren in ihm, daß er wollte allen schaffen, was er allen herzlich gönnte, nämlich Heil und Leben und alles Gute zeitlich und ewiglich. Darum ließ er sein Leben. Ja er ließ es nicht nur für die, die sein Opfer erkannten und im Glauben als seine Christen lebten und priesen, wie Johannes im Text und wir durch Gottes Gnade auch; sondern selbst für die, welche es lebenslang verachteten. Auch für sie, von denen er nie

konnte Dank, Lob und Preis hoffen, hat er doch als der, welcher nicht auf das Seine sah, sondern auf ihr Elend, das Leben gelassen; für sie auch hing er blutend am Kreuz, für sie auch ward er gemartert, für sie auch ist er ein Fluch geworden. Ja, das ist Liebe. Wir müßten gar nicht, was rechte Liebe ist, hätten wir nicht Jesum, der sein Leben für uns und alle Welt gelassen, an ihm haben wir sie erkannt.

Jetzt müssen wir uns prüfen, ob wir diesem Vorbilde gleichen, wie wir es sollen. Ja, wenn wir sein Vorbild erkennen, so ist es nicht genug, daß wir es sehr herrlich finden und es auch für sehr schön ansehen, wenn wir ihm nachfolgen, sondern wir sollen und müssen seinem Beispielen und Vorbilde nachleben, wie der Text sagt: „Und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen“. Bedenkt es doch auch, daß, wenn wir nicht opferwillig Liebe üben wollten nach Jesu Vorbild, wir dann überhaupt nicht Liebe üben wollten nach Gottes Sinn; denn die rechte gottgefällige Liebe zeigt ja Gott in seinem lieben Sohn Jesu. Dann aber kündigen wir Gott damit den Gehorsam nach seinen zehn Geboten; denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, und zwar die wahre Liebe nach Christi Vorbild. Wer also sich nicht will als verpflichtet ansehen dazu, nach Jesu herrlichem Vorbild der Liebe selbst Liebe zu üben an den Brüdern im Glauben, ja an aller Welt, wer da sagte, so weit gehe meine Verpflichtung vor Gott nicht, der, lieber Bruder und Schwester, sagte damit nichts anders als dies, daß er die zehn Gebote Gottes in wahrhaft geistlicher christlicher Weise gar nicht erfüllen will. —

So mußt du dich denn prüfen, ob du das hast, was der liebe Gott schlechterdings an dir finden will, wenn er dich für sein Kind ansehen soll, nämlich die opferwillige Liebe nach Christi Vorbild. Prüfe: Hast du ein lieblich Herz gegen Freund wie gegen Feind? Bist du bereit, Gutes zu thun, sowohl denen, die dir nahe stehn und dich lieb haben, die dir Gutes gethan, wie auch denen, die dir Uebels gethan? Hast du die aufrichtige Willigkeit, zu opfern, wo es erfordert wird, für den Nächsten, ohne Rechnung auf Dank, Vergeltung und Ehre? Siehe, wenn du davon wahrhaftig etwas hast, so dürftest du sagen: ich habe die Liebe nach meines Heilandes Vorbild. Und wenn du zwar mit Betrübniß dazu sagen mußt: Aber das herrliche Vorbild hat bei mir ein sehr schwaches Abbild; dennoch, wohl dir! wenn überhaupt ein Abbild davon bei dir ist.

Die eben gezeigte Prüfung ist gewiß wichtig. Darauf weist auch der Text: „Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?“ Die Worte lehren dies: Wer sein Herz gegen den Nächsten verschließt, weil er nicht mit That und Werk den Nächsten liebt, der verschließt sein Herz auch gegen Gott und liebt Gott nicht. Wer den Bruder und Nächsten nicht liebt, der liebt Gott auch nicht. Weil dieses beides zusammen hängt, ist es so wichtig, daß du dich prüfst, ob du den Bruder und den Nächsten liebst. Ist das kleinere nicht da, nämlich Liebe gegen den Nächsten und Bruder, den du siehest wie kann das größere da sein bei dir, nämlich die Liebe zu Gott, den du nicht siehest. So heißt uns Gott anfangen mit der Prüfung bei dem Kleineren, der Liebe zum Nächsten, wo man an Thaten und Werken recht ausfinden, gut sehen und bemerken

kann, ob Liebe da ist, oder nicht. Ist sie nicht da, o wehe dir! Dann mußt du sagen: so liebe ich auch Gott nicht. Ja, du kannst nun nicht etwa sagen, o so bleibt der Glaube und damit die Gnade, die machen alles gut. Nein, wo keine Liebe ist, da ist kein Glaube. Du siehst also, daß die Prüfung wichtig ist. Lieber Bruder und Schwester, es handelt sich ja hier ums Leben. Darum müssen wir uns bei der Prüfung auch nun nicht täuschen. Das thun viele, die nicht im Gedächtniß und vor Augen haben, was der Apostel sagt: „Meine Kindlein, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit“. Sie reden von Liebe sehr viel und mit Wort und Zunge lieben sie reichlich, aber nicht mit der That.

Sie rühmen sich, daß sie dem Nächsten nicht zu nahe kommen und nichts Uebles thun und meinen damit schon die Liebe zu haben und täuschen sich; denn die Liebe thut dem Nächsten auch Gutes. Sie thun wirklich da und dort ein löblich Werk, aber eben nur, weil es sein muß. Und sie thun es auch nur kümmerlich; thun so wenig als möglich, nicht nach Vermögen. Das ist nicht Liebe nach der Wahrheit. Das laßt uns beachten, damit wir uns nicht täuschen, sondern gründlich und redlich prüfen. Durch Gottes Gnade wird ja so viel an uns geschaffen sein, daß wir wirklich sagen können: Wir lieben die Brüder. Hülfe dann dieselbe Gnade, daß wir stärker werden in der Liebe, Gott zu Dank und Jesu zu Ehren.

## In zwei Jahrhunderten.

Freud und Leid im Leben einer alten Pfarrerin.

Von Emil Frommel.

(Fortsetzung.)

Das Pfarrhaus war freilich auch nicht zur Freude geschaffen, denn es war dunkel und feucht, und die Tapete hing in großen Stücken allerwärts herunter. Unten im ersten Stock war noch dazu allerhand Landplage vorhanden.

In der langen Balanz, da kein Pfarrer im Hause wohnte, hatten sich allerhand Bierfüßler und kriechende Thiere einlogirt, so daß, als die junge Frau eines Morgens beim Aufstehen in ihre Pantoffeln fuhr, es drinnen ganz unheimlich quackte und naß zu fühlen war. Da saß nämlich eine wohlbeliebte Kröte drin, die ganz giftig zuschaute, wie sie die Pfarrerin herauswarf. Als endlich nach 14 Tagen der Fuhrmann den steilen Berg heraufgekrochen kam, richteten sie sich oben ein und ließen die Thiere unten ungestört weiter hausen. Als sie ihre Sachen ausgepackt und im Kasten und Keller alles richtig war, da ward's beiden heimlich und die junge Frau begleitete die Schwester noch beim Abschied vor's Ort hinaus und sagte ihr: „Jetzt halt' ich schon aus allein mit meinem lieben Mann.“ — Und es war gut, daß die Schwägerin jetzt wieder heimging, denn junge Eheleute muß man allein lassen; es taugt nicht, wenn ein dritter auch hineinschaut. Kein Vöglein kann sein Nest recht bauen, wenn ihm auch die liebsten Leute davorstehen und hineingucken.

Nun kamen die Arbeitstage. Der Pfarrer

mußte hinaus in die Gemeinde, seines Amtes zu warten. Da gab's viel zu thun, denn die Gemeinde war verwahrlost und hatte Schaden gelitten unter dem alten Vorsah, der ein wunderlicher Herr gewesen. Er hatte sich, da er Junggeselle war, mit einem alten Diener in dem Hause eingenistet wie ein Biber in seinem Bau und war nicht zu bewegen ihn zu verlassen, außer an den Sonntagen. Sein einziger Umgang waren allerhand Thiere, die er im Hause beherbergte; seine Studierstube war ein großes lebendiges Naturalienkabinet. Da waren Schildkröten und zahme Schlangen, Meerschweine und ein Heer von Vögeln. Kein Wunder darum, daß sich die Bauern nicht zu ihm hinauftrauten, denn die Schlangen richteten sich auf und jügelten auf sie zu und die Vögel setzten sich ihnen ungenirt auf den Kopf. Im Kolender wußte er besser Bescheid als in der Bibel, und so war's natürlich, daß die Gemeinde jämmerlich zerfiel und der junge Pfarrer wie vor einem Urwald stand, den er auszuroden hatte. Aber mit Lust und Liebe ging er dran. Derweil hatte die junge Pfarrerin Zeit und Muße zum Nachdenken. Das hatte sie doch nicht gedacht, daß sie sich so mit der Gemeinde in ihren Mann theilen und die Stündlein stehlen müsse, wo sie mit ihm zusammenleben und ihn was fragen könne. Denn sie glaubte im Gegentheil, daß auf dem Lande viel freie Zeit sei für den Herrn Pfarrer, wenn die Bauern aufs Feld gingen und die Bäuerinnen zu kochen hätten. Darin hatte sie sich aber verrechnet, und sie mußte ein Stücklein Neues lernen, was sie nicht gewußt; aber wenn man einmal in die zwanzig ist, geht das Lernen nicht mehr so leicht, wie wenn der Kopf noch oben auf ist, und je älter man ist, desto theurer wird das Lehrgeld. Denn dann kostet's ein Lehrgeld, das nicht mit blanken Pfennigen, sondern mit Thränen und Herzbloodtropfen bezahlt wird.

Als sie so wieder einmal allein saß und hinaus in den dunkeln Schwarzwald schaute und ihre Gedanken spazieren laufen ließ, da klopfte es leise an. Die Pfarrerin schrak zusammen, wie wenn sie eben auf bösen Wegen gewesen wäre. Da trat ein altes Bauernweiblein mit der Nebelkappe auf dem Kopfe, unter der schneeweißes Haar dicht hervorquoll, herein. Wer das Gesicht anschaute, mußte es lieb gewinnen. Es giebt ja solche Gesichter. Unter den schön geschwungenen Augenbrauen schauten zwei helle klare Augen heraus.

„Nichts für ungut, Herr Pfarrerin,“ sagte das alte Mütterlein, „hab' nur einmal kommen wollen und sehen, wie die neue Herr Pfarrerin sich zu schicken weiß. Sie ist noch ein gar junges Weibsbild und unser eins ist alt. Aber der junge Gaul muß neben dem alten laufen, unser Herrgott hat sie beide geschaffen.“

Die Pfarrerin lachte über den Vergleich, die Alte aber fuhr fort: „Sie lacht wohl über die alte Amme-Gret? Das mag sie thun. Jugend lacht viel, und 's Weinen kommt von selber hintennach. Wenn es ihr recht ist, so setz' ich mich einmal daher und hol' mein Spinnrad draußen. Beim Arbeiten geht's mit der Rede besser.“

Die Pfarrerin ließ sie gewähren und erholte sich nach und nach erst vom Staunen über die Vertraulichkeit der Alten. Aber den köstlichen Schatz, der ihr in dem runzligen Weiblein geschenkt werden sollte, hat sie erst nachher gemerkt. Es reifen auch

draußen auf dem Land im Bauernrod königliche Geister heran, die eine stille Herrschaft üben ohn' allen Zwang und Gewalt, auf deren Wort man merkt und hört, deren Rede voll Einfalt ist und nicht anders denn wie ein klarer Waldbach anzusehen, der dann und wann auch seine Tiefen hat. Die Steine sieht man unten, aber man merkt erst, wie tief sie liegen, wenn man einen holen will. —

Früh hatte sie ihren Mann verloren und ihre beiden Kinder dazu, und war in ihrem Wittwenstand und Haus geblieben wohl an die 50 Jahre. Sie war eine rechte Wittwe, die einsam war und ihre Hoffnung auf Gott setzte und von den Menschen nichts begehrte. Was sie wußte, das wußte sie aus ihrer Bibel und ihrem Gesangbuch und meinte, da drin stünd' so ziemlich alles was die Menschen sonst wußten, denn keiner sei ihr noch vorgekommen, der etwas mehr gewußt hätte. Das gab ihr auch das Oberwasser bei den Leuten, denn sie wußte immer das rechte Wort an den rechten Fleck zu setzen, wie ein Doktor, der das Zuggpflaster dahin setzt, wo's zieht. Da im Ort Gottes Wort rar war, hatte sie ringsumher gesucht, wo sie was für ihr Herz kriegen konnte. Als ihr der alte Pfarrer einmal den Vorwurf machte, daß sie nicht zu ihm käme in die Predigt, sondern auswärts ginge, antwortete sie ganz ruhig: „Nichts für ungut. Euer Ehrwörden, aber die Vögel fliegen auch dahin, wo sie was zu fressen kriegen. Füttert Ihr nur Eure Vögel recht, so bleiben sie von selber schon daheim.“ Aber dabei war sie bescheiden und demüthig und verachtete niemand, dachte auch nicht groß von ihr selbst. Gab's eine Noth in der Gemeinde, so war sie immer die erste beim Helfen, und konnte Tag und Nacht am Bette eines Kranken sitzen, ohne daß der Schlaf ihr in die Augen kam. Still schlich sie oft am Abend zu den Weibern, deren Männer am Wirthstisch und beim Kartenspiel saßen, und redete ihnen zu, und zeigte es ihnen wie man's anfangen müsse, um ohne Wort zu predigen und der Männer Herz zu gewinnen. Das kam manchmal derb heraus und nicht immer angenehm, „aber“ — hatte sie einmal zur Pfarrerin später gesagt, „alle Wahrheit hat dreierlei hart und bitter und einerlei süß, wie die Nuß. Erst kommt die grüne Wahrheit, dann kommt die harte braune, dann kommt die gelbe zarte; die ist am bittersten, weil sie wie ein Häutlein noch am Kern ist, und dann kommt erst die weiße, süße.“

Was die beiden aber nicht bloß an diesem, sondern noch an gar manchem andern Tage mit einander verhandelt, das findet sich in dem Tagebuche der Pfarrerin, das sie in jener Zeit führte und aus dem ich etliches dem geneigten Leser und der Leserin hersetzen will. Sie brauchen aber keine Angst zu haben, daß das so ein Tagebuch ist, wie man's manchmal trifft, wo allerhand „Empfindungen“ drin stehen, von denen man nicht weiß, ob sie wirklich empfunden oder nur so zum Empfinden gemacht sind. Denn dazu hatte die Pfarrerin keine Zeit noch Geschik. Mögen denn da ein paar Seiten folgen.

#### Aus der Pfarrerin Tagebuch.

Gestern war die alte Amme-Gret wieder da. Mir ist's immer sonderbar zu Muthe, wenn sie da war. Es ist grade, als hätte einen aus der andern Welt einer besucht und begrüßt. Allemal aber, wenn man so am besten dran ist, steht sie auf und

geht fort, wie der Heiland bei den Jüngern von Emmaus, und dann hat man 's Nachsehen oder 's Nachlaufen, was noch besser ist.

Als mein Mann leztthin mit mir im Gartenhäusle saß, sprachen wir so von der Gemeinde und daß sich's eben schwer arbeiten lasse, weil man noch gar keine Frucht sehe. Da kam unsre Alte gerade dazu und sie mußte es uns angesehen haben, denn sie sagte: „Ei, ei! Euch möcht man ja fragen, wie der Heiland die Jünger: 'Was sind das für Neben, die ihr zwischen euch handelt unterwegs und seid so traurig?'“ Und als mein Mann was davon verlauten ließ, sagte sie zu ihm: „Nichts für ungut, Herr Pfarrer, aber die Sorgen könnt Ihr Euch sparen. Der Herr Pfarrer ist wohl für die Gemeind' da, aber die Gemeind' auch für den Herrn Pfarrer. Lernt die Gemeind' nichts vom Pfarrer, ist's traurig; lernt aber der Herr Pfarrer was an der Gemeind', so ist viel gewonnen. Beim Arbeiten am Seelenheil heißt's immer: Zuerst komm ich. Drum sagt auch der Apostel Paulus: Er wird sich selig machen und die ihm zuhören. Als der Apostel Petrus die Nacht nichts gefangen hat, da ist er kurz und klein geworden, drum hat ihm der Heiland am hellen Tag einen Fang geben können. Denn an seinem Negliden und Putzen hat's nicht gehängt und auch nicht an seinem Jammern.“

Als ich der Amme-Gret einmal sagte: 's thät mir so Leid, daß ich für die Gemeind' nichts thun könnt, da sagte sie: „Ei, Herr Pfarrerin, ist sie denn am Altar gestanden, wie der Herr Spezial den Herrn Pfarrer bei uns eingeführt hat? Oder ist sie beim Kirchenrath, hochlöblich, gewesen und hat sie das Hexamen gemacht? Sei sie ihrem Mann eine brave Frau, dann werden die Weibskent' schon zu ihr kommen und sehen wie sie's macht. Hab' mal eine Herr Pfarrerin gekannt, die ist immer unterwegs gewesen und hat sprechen können, wie's im Buch steht. Aber ihr Herr Pfarrer hat kein ganzes Hemd gehabt und ihre Kinder waren so dreadig wie dem Gänshirt seine. Das ist auch gepredigt, aber schlecht. Helf' sie ihrem Mann, dann hat sie auch uns geholfen. Mach' sie sein Herz fröhlich mit Ihrer Lieb' als Jhresgleichen, und stell' sie sich unter ihn als ihren Herrn Pfarrer und folg' sie ihm und mißch' sie sich nicht in sein Amt und sag' sie nicht so viel: 'Schöne deiner selbst,' sonst muß sie einmal das Wort hören: 'Weib, was habe ich mit dir zu schaffen!'“ — Da hab' ich's auch begreifen können, warum die Bauern immer „Herr Pfarrerin“ sagen, das mag wohl sein, daß ich zu aller-vorderst sei ne Frau sein soll.

(Fortsetzung folgt.)

#### Allerlei zum Bennett-Gesetz.

Die Zusammenkunft des Staatsvereines zur Bekämpfung des sog. Bennett-Schulgesetzes, welche von der betreffenden Komitee zusammen gerufen war, versammelte sich am 4. d. M. in Milwaukee. Um 1/2 Uhr Nachm. wurde die Versammlung durch den Präsidenten des Staats-Central-Komitee's, Herrn Christian Körner, eröffnet. Die Zahl aller Anwesenden mag etwa 900 betragen haben, darunter 740 Delegaten verschiedener lutherischer und protestantischer

Gemeinden unseres Staates. Sie alle, den verschiedensten Berufsarten und Klassen der Bevölkerung angehörend, erhoben wie mit einer Stimme Protest gegen das bekannte Bennett-Schulgesetz, welches unsere Gewissensfreiheit wie bürgerliche Freiheit beeinträchtigt. Eine in dem Maße nicht erwartete Begeisterung beherrschte die Versammlung und ein Beifallssturm folgte dem andern während der gehaltenen Ansprachen und anlässlich der vorgelegten Beschlüsse. Nach einer Eröffnungsrede durch den Vorsitz, worin derselbe auf die Geschichte der Anti-Bennettgesetz-Bewegung und die Arbeiten der kirchlichen Gemeinschaften und der Central-Komitee hingewiesen und nach Feststellung der Geschäftsordnung, begrüßte der Mayor von Milwaukee, Herr G. W. Beck, die Versammlung in einer etwas humoristisch gehaltenen Ansprache, worin er unter Anderem (mit Anwendung des Wortspieles Bill und Pill) die uns aufgehalste Schulgesetzgebung durch eine kleine Erzählung beleuchtete, da eine recht gesunde Mutter von einem Quacksalber beredet werden sollte, eine ihr recht unangenehme Pille unnöthiger Weise zu schlucken.

Der nächste Redner war Herr F. W. Coghansen von Milwaukee, welcher als der Hauptredner der Konvention in einer längeren Ansprache in klarer überaus gründlicher Auseinandersetzung die bei dem Kampf gegen das Bennett-Gesetz in Betracht kommenden Grundsätze darlegte. Er wies nach, daß es sich bei dem Kampf um keine spezifisch kirchliche Frage, sondern um ein alle Bürger angehendes Prinzip handle; das Bennett-Gesetz enthalte sowohl eine Beschränkung des natürlichen Rechtes und der persönlichen Freiheit, wie auch unseres konstitutionellen Staatsrechtes. Nachdem Herr Coghansen geschlossen, und die Komitee für Beglaubigungsschreiben Bericht erstattet, wozu nach 739 Delegaten anwesend waren, zeigte Herr Conrad Krez aus Milwaukee der Versammlung die unsinnigen einzelnen Bestimmungen des Bennett-Gesetzes, das mit Zwangsmaßregeln alle Bewohner des Landes möglichst schnell nach einer Schablone und einem Modell, nämlich dem der unduldsamen Puritaner, nach Gewohnheiten, Sprach- und Denkweise, Religion u. s. w. zum Patent-Yankee umformen wolle: es sei ein Gesetz, das der Haß gezeugt, die Niedertracht empfangen, und die Dummheit geboren habe.

Nachdem die Komitee für Beschlüsse ihre Vorschläge eingereicht hatte und solche verlesen waren, wurden einstimmig folgende Beschlüsse gefaßt:

A.

Darlegung unsrer Stellung gegenüber dem Bennett-Gesetz.

I.

Indem wir als Bürger des Staates Wisconsin zur Bekämpfung des sogenannten Bennett-Gesetzes — Laws of Wisconsin 1889. Chapter 519 — zusammentreten, finden wir als geboten, uns von vornherein gegen gewisse Verdächtigungen zu verwahren, durch die man unsere Stellung in ein schiefes Licht zu setzen versucht hat. Deswegen erklären wir —

a. Wir sind nicht Feinde der englischen Sprache, sondern sehen im Gegentheil darauf, daß unsere Kinder eine gründliche Unterweisung in derselben bekommen.

b. Wir erkennen die öffentlichen Schulen als eine Nothwendigkeit an, sind aber der Ansicht, daß den Bürgern des Landes die Freiheit und das Recht zusteht, Schulen für ihre Kinder selbst zu errichten oder zu wählen.

c. Wir erklären, daß wir keinen Anspruch machen auf die Unterstützung von Kirchen — und sonstigen Privatschulen aus dem öffentlichen Schulfond.

d. Wir opponiren nicht gegen das gesetzliche Verbot der Kinderarbeit in Fabriken, gegen ein vernünftiges Schulzwangsgesetz, noch gegen das Recht des Staates, wie gegen Gemeinshäden, so auch gegen solche Schulen vorzugehen, die sich etwa in Widerspruch mit der öffentlichen Ordnung und den Gesetzen der Moral befinden.

## II.

Wir protestiren aber gegen das Bennettgesetz, weil dasselbe in unnöthiger und ungerechter Weise unsere religiöse und persönliche Freiheit beschränkt. Denn

a. Es gibt dem Schulboard das Recht, willkürlich zu bestimmen, daß ein Kind während der Zwangsperiode nur in eine Schule der Stadt, des Town oder Distrikts geschickt werden darf, in welchem es seinen Wohnsitz hat, und nimmt den Eltern das Recht, ihre Kinder in eine bessere und mehr entsprechende Schule außerhalb des Distrikts zu schicken.

b. Es bindet die Kirchen- und Privatschulen an Zeitbestimmungen, die von den Schulbehörden getroffen werden, ohne daß diese auf gemeindliche und kirchliche Verhältnisse die geringste Rücksicht zu nehmen brauchen.

c. Es schreibt uns gewisse Fächer und eine Unterrichtssprache vor und ist überhaupt so gefaßt, daß es den Schulbehörden Gelegenheit gibt, sich Rechte herauszunehmen, die ihnen nicht zustehen, während der Staat und die Staatsbeamten doch kein Recht haben, sich in die inneren Angelegenheiten von Kirchen- und Privatschulen einzumischen.

## III.

Wir erklären, daß wir ohne Rücksicht auf bisherige Parteiverhältnisse nur für solche Kandidaten stimmen werden, die für den Widerruf des Bennettgesetzes zu wirken sich verpflichten.

## IV.

Als patriotische Bürger, als Verteidiger religiöser und persönlicher Freiheit, als Vertreter einer wahrhaft vernünftigen und sittlichen Unterrichtsweise, als Freunde der englischen Sprache und als Gegner jeglicher engherzigen Unterdrückung eingewanderter Bürger und des berechtigten Gebrauchs ihrer Muttersprache fordern wir darum alle gleichgesinnten, freiheitsliebenden Bürger ohne Unterschied der Partei und Abstammung auf, sich mit uns in dem Bestreben zu vereinigen, den Widerruf des unnöthigen, Zwietracht stiftenden, ungerechten Bennettgesetzes zu erzielen.

## B.

Beschlossen: 1. Daß diese Convention tief bebauert, daß unser jetziger Gouverneur W. D. Hoard, wie in glaubwürdigen Blättern seiner eigenen Partei berichtet ist, ohne Widerspruch zu finden, sich nicht geschämt hat, in einer öffentlichen Versammlung zu behaupten, daß Pastoren und Gemeinden eine Verschwörung gemacht haben, um den Verstand junger Leute zu verdunkeln, und zwar die ersteren um schändlichen Gewinnes Willen. Wer mit unseren Kirchen bekannt ist, weiß, daß unsere Geistlichen und Gemeindeglieder von Anfang an Alles gethan haben, um unseren Kindern in unseren Gemeinden eine möglichst gute Erziehung zu geben. Es bedarf deshalb diese grenzenlos tactlose und unwahre Behauptung keiner Widerlegung.

2. Daß wir mit Entrüstung die Behauptung des „Milwaukee Sentinel“, redigirt von Herrn Horace Rublee, zurückweisen, der wiederholt geschrieben hat, daß die Bewegung gegen das Bennett-Gesetz von den Pastoren angestiftet und geschürt werde, so daß die Gemeindeglieder bloß verführt seien, während doch Jedermann weiß, daß das hauptsächlich eine Sache unserer Hausväter und des Volkes ist. Wir sehen in diesen Verläumdungen eine Beleidigung unserer gesammten Laienmitglieder, die hingestellt werden, als ob sie selbst Leute wären, die einsichtslos und willenlos der Führung ihrer Pastoren folgten. Wir brandmarken solche Beleidigungen als gemeine Lügen und hoffen, daß unsere so unparteiischen und gerechten angloamerikanischen Mitbürger sich von solchen unerwiesenen Verdächtigungen nicht beeinflussen lassen.

Nachdem noch Herr Aug. Kosz von Milwaukee, Herr Gardner von Watertown sich in einer kürzeren Ansprache an die Versammlung gewandt, vertagte sich die Konvention.

Die gezeigte Begeisterung der Versammlung, die Opfer, welche die meisten Deleganten durch ihre zum Theil weite Reise brachten, beweisen, daß unser lutherisches Volk ernstlich gewillt ist, den Uebergriffen in unsere persönlichen und religiösen Rechte ein Ende zu machen nächsten Herbst am Stimmkasten.

Das Wesentliche der gehaltenen Reden wird das Gemeinde-Blatt in der Folge bringen.

## Aus der Judenmission.

(Schluß.)

Nun werden vielleicht manche unter Euch fragen: Mit welchem Recht hat der Talmud das Wörtlein tob in der Bibel, auf den Messias gedeutet? Gut, ich will dieses Mal den Talmud in Schutz nehmen, und ihn kräftiglich verteidigen, und Euch zeigen, von wo er es nimmt, und daß er recht hat.

Es sind folgende Stellen in der Bibel: 2. Mos. 33, 19: „Ich will vor deinem Angesicht alle meine Güte (tubi) vorübergehen lassen.“ — Das ist der Messias. — Hosea 14, 3: „und spreche zu ihm: der du alle Sünden vergiebst, oder aushebest, und nehme das Gute, oder den Guten (tob) an u. s. w.“ — Das gehet auf den Messias, sagt der Talmud. — Hosea 3, 5: „Darnach werden die Kinder Israel umkehren, und werden suchen Jehovah, ihren Gott, und David, ihren König, und werden fürchten (mit Ehrfurcht) Jehovah und seine Güte, oder seinen Guten (tubo).“ — Das ist der Messias, sagt der Talmud. — 1. Mos. 1, 4: Und Gott sah, daß das Licht gut (tob) war: Das ist das Licht, welches der Messias geschaffen hat, denn in Seinem Licht sehen wir das Licht, sagt der Midrasch rabba. — 1. Mos. 1, 31: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut“ (tob meod): Alles, was Gott geschaffen hat, hat Er durch den Memar, (Logos, Messias,) geschaffen und zu seiner Ehre, sagt die Kabbala.

Sehet, der Talmud sagt recht: „En tob ela Hamaschiach“ d. h. wo Gott Israel Gutes (tob) in der Bibel zugesagt hat, ist es entweder in dem Messias, oder es ist der Messias selbst! Denn ohne den Messias ist Gott ein eifriger Gott und ein verzehrendes Feuer, Er kann den Sünder nicht unbeftraft lassen, weil er ein heiliger und gerechter Gott ist, und hat zu

reine Augen, um Sünder ohne Zorn anzusehen. Aber in dem Messias ist Gott ein gnädiger und barmherziger Vater: „Also hat Gott die Welt — ja die sündige Welt — geliebet, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab — ja zum Tode gab — auf daß alle, die an Ihn, an den tob glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Ev. Joh. 3, 16.

Diesen tob, oder dieses Gutes, hat Gott in seinem Wort Israel zugesagt, und wie gerne wollte Mose, daß dessen auch sein Schwager Hobab theilhaftig werden möchte. Und hätte er Mose gefolgt und auf seinen Rath gehöret, und wäre mit Israel gegangen und hätte der Zusage Gottes geglaubt, welche Gott Abraham, Isaac und Jakob gegeben hat: „In dir und deinem Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden,“ wahrlich! er wäre des Segens Abrahams theilhaftig worden! Und meint Ihr, daß Hobab und Jethro das nicht gemußt haben? Gewiß haben sie es gemußt, sie haben doch gesehen und gehöret, wie Gott Israel aus Egypten herausgezogen hat, und welche Wunder er that (Siehe 2. Mos. 18.), und Mose selber hat ihnen gewiß alles erzählt, also daß sie von der Hoffnung Israels mußten, sie waren keine unwissenden Heiden, wie die andern. Denn, wie wir wissen, war Mose ein treuer Knecht im Hause Gottes und hat seinen Verwandten gewiß alles erzählt, was Gott Israel Gutes zugesagt hat! — So, meine Freunde, haben später alle heiligen Propheten von dem tob, dem Messias und Erlöser geweihsaget, ja sich seiner getröstet (Jes. 59, 20—21). — Er, der Messias, ist der Weibessame, welcher dem Nachosch, dem Teufel, den Kopf zertreten soll (1. Mos. 3, 15). Er, der Messias, ist der Engel, der Erlöser, welchen Vater Jakob bat, er solle die Knaben Ephraim und Manasse segnen (1. Mos. 48, 16). — Er, der tob, der Messias, ist der Schilo, Held, zu welchem sich die Völker versammeln werden, und zu Christo haben sich die Völker gesammelt (1. Mos. 49, 10). — Er, der tob, der Messias, ist der große Prophet, welchen wir hören sollen (5. Mos. 18, 15—19). — Er, der tob, ist die Wurzel Isaia, die da stehet zum Panier der Völker, nach Ihm werden die Heiden fragen, und seine Ruhe wird Ehre sein (Jes. 11, 10). Er, der Messias, ist der Maleach panaw, der Engel des Angesichts Gottes, der Israel erlöset hat, aber sie haben seinen heiligen Geist erbittert (Jes. 63, 9—10). — Er ist der Chemdatt kol Hagojim, der Trost aller Völker (Haggai 2, 7) und der Maleach Habrith (Maleachi 3, 1), der in den zweiten Tempel gekommen ist, und seit fast neunzehnhundert Jahren trösteten sich in Ihm die Völker durch die Vergebung der Sünden, welche sie in ihm gefunden haben. — Er ist zum Bund des Volkes und zum Licht der Heiden geworden (Jes. 42, 6; und 49, 6). — Er ist der gerechte König und Heiland, der arm und reitend auf einem Esel zu Zion gekommen ist, wo wir uns mit Ihm freuen sollen (Sacharja 9, 10). Er, der tob, ist der Zemach Jehovah (Jes. 4, 2), Gott von Gott, Licht von Licht, von Ewigkeit geboren — und auch Zemach Davids, nach seiner menschlichen Natur (Sacharja 3, 8; 6, 12). Sehet, das ist Gottes tob, Güte, welche er Israel, und mit Israel der ganzen Menschheit — weil sie alle Sünder sind und den Zorn Gottes verdient haben — zugesagt und mit Eiden besiegelt hat (1. Mos. 22, 10—18). Von Ihm haben alle Propheten im alten Bunde geweihsaget, und ohne diesen tob hat die Bibel keinen Werth, und Ihr macht Gott zum Lügner, wenn Ihr das leugnet. — Und, meine Freunde, wenn Ihr das Wörtlein tob, Gutes, allein auf das Land Kanaan beziehen wolltet,

so hat es keinen Sinn, und Gott wäre durch diese Auslegung ein Wortbrüchiger! Denn wir haben das Land seit Jahrtausenden nicht mehr, und während wir das Land inne hatten, waren wir auch nicht ganz Herren des Landes, sondern immer unterworfen (Siehe Richter und Könige). — Nein, das Land allein ist nicht alles, was Gott uns zugesagt hat, sondern der Messias ist es, der Friedensfürst, der gekommen ist, Frieden zu machen zwischen Gott und Menschen, zwischen Juden und Heiden, dadurch, daß Er für alle Menschen litt und starb (Jes. 50; 53; Ps. 22; 99; u. s. w.). — Und nun, meine Freunde, nehmet diesen Messias, diesen tob an, welchen wir Euch jetzt verkündigen. Gott hat es Israel, und mit Israel der ganzen Welt zugesagt, daß wer an Ihn glaubt, soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. — Suchet fleißig in der Schrift, dort werdet Ihr alles finden. Denn von Ihm haben alle Propheten geredet, wie der Talmud sagt: „Alle Propheten haben nicht anders geredet als auf die Tage des Messias!“ Und wenn Ihr die Schrift nicht recht verstehtet und den Weg nicht wißt, so kommt mit uns, wir wollen Euch die Lagerplätze zeigen, welche auf dem Weg zum ewigen Kanaan liegen. — Wir wollen nicht wie Hobab sein, und zurückkehren, wir scheuen uns nicht vor den Strapazen der Wüste, sondern wir wollen mit Euch gehen, denn Gott hat wahrlich Israel Gutes zugesagt, und Er meint es treu mit Euch! Wenn Ihr Euch aber weigert, und das Gute oder den Guten, nicht annehmt, so muß Euch der Feind verfolgen, wie geschrieben steht: „Israel verwirft den tob oder das Gute, darum muß sie der Feind verfolgen“ (Hosea 8, 3). — Und wir sehen, seit Israel den tob, den Messias verworfen hat, stehen wir ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock (Ophed) und ohne Heiligtum, Teraphim, in der Fremde. Sehet, der Messias ist der tob, das Gute, und seit Israel Ihn verworfen hat, fehlt uns alles! Darum lehret um zu Jehovah, Eurem Gott, und zu David, Eurem König, und fürchtet Jehovah und seinen tob, Guten, das ist, den Messias, wie auch Euer Talmud sagt, so werdet Ihr auch aller Zusagen und Verheißungen Gottes theilhaftig werden. Denn Euer und Eurer Kinder ist diese Verheißung, und Aller die ferne sind, welche Gott unser Herr herzuführen wird (Apostelgeschichte 2, 39).

### Wie der „Workman“ die Sonntagschulen abmalt.

Das Non plus ultra aller Anstalten für Erwerbung religiöser Erkenntnis und insonderheit für Heranbildung der Jugend zu selbstständigen christlichen Gemeindegliedern ist dem „ächten“ in der Wolle gefärbten „Amerikaner“ — so weit er überhaupt noch christlich und kirchlich gesinnt ist — seine Sonntagschule. Die von uns errichteten und gepflegten christlichen Gemeindegemeinschaften, in denen unsere Jugend tagtäglich in Gottes Wort unterrichtet wird und unter stetem Einfluß desselben steht, dünken ihn das überflüssigste Ding von der Welt zu sein. Daher kann er auch gar nicht begreifen, daß wir auf unsere Gemeindegemeinschaften ein so großes Gewicht legen und uns so entschieden wehren gegen alle Maßregeln die wir als denselben nachtheilig erklären müssen; wie sie denn in Wahrheit keinen andern Zweck haben als den, unsere Gemeindegemeinschaften zu schädigen und ihnen sobald als möglich den Garauß zu machen.

Leider finden sich hie und da wohl auch in un-

seren Gemeindegemeinschaften Leute, die, sei es aus Geiz, sei es aus Gleichgültigkeit und Unwissenheit, kein rechtes Interesse für die Gemeindegemeinschaft haben und daher auch der großen Gefahr, von welchen die letzteren gegenwärtig bedroht sind, theilnahmlos gegenüberstehen. Was, so denken sie, wäre es denn für ein großer Schade, wenn wir keine hätten und die bestehenden eingingen? Die meisten der Sekten hätten ja auch keine Gemeindegemeinschaft und beständen doch. Selbst die Lutheraner im Osten, zumal die Englisch redenden, wüßten auch nichts von Gemeindegemeinschaften und hätten nur ihre Sonntagschulen, bei denen die Gemeindegemeinschaften nicht nur Bestand hätten, sondern ganz vortreflich gediehen.

Nun, dieser thörichten Meinung gegenüber, dürfte es wohl am Platz sein, ein Mal zu hören, welcher Segen die hochberühmten Sonntagschulen in Wirklichkeit sind, und zwar nach dem Urtheil derer, die sich ihrer erfreuen.

Ein Mitarbeiter des Passavantschen Workman, Rev. H. C. Holloway, D. D. (nicht zu vergessen), spricht sich in einem Artikel in der Nummer vom 17. April deutlich genug darüber aus. Hiernach sehen sich vielfach die Sonntagschulen nicht an als einen Theil der Kirche, sondern als an Stelle der Kirche stehend. „Sie streben,“ sagt er, „darnach, eine von der Kirche getrennte Stellung, wo nicht gar eine solche über der Kirche einzunehmen. Daß die jungen Leute auf solche Verkehrtheit gerathen, sei aber auch nicht weiter zu verwundern, wenn man die vielen Mittel und Werkzeuge ansehe, deren man sich bediene, und bedenke, wie die jugendlichen Gemüther für Alles, was unterhaltend und angenehm sei, eine besondere Neigung haben.“ —

„Nur zu häufig und allgemein, heißt es ferner, ist die Sonntagschule weiter nichts, als ein Platz zur Unterhaltung, wo illustrierte Zeitungen und Lektionsblätter vertheilt, gesellige Plaudereien und müßige Geschwätze geführt werden, eine Stätte der Selbstverherrlichung und sentimentaler Musik mit einer guten Portion von Liebeleien und Courmacherei. So ist die Sonntagschule verwandelt in eine angenehme Sonntagsunterhaltung.“ —

„Die ganze Einrichtung wird noch besonders anziehend gemacht durch Festlichkeiten, großartige Jahresfeiern, Geschenke u. d. theatralische Vorstellungen, bis der religiöse Geschmack gänzlich verkehrt ist und die religiösen Gefühle auf nichts hinauslaufen als Liebe zu Beifall und gegenseitige Bewunderung. Aber man hat sein Ziel erreicht: die Schule ist groß und blühend; Pastor, Superintendent und Gemeinde sind stolz auf sie; Hunderte von Blättern und Büchern werden in ihr gebraucht; die Musik ist großartig; es wird ein Haufen Geld gesammelt, und das Alles wird weit und breit als ein großer Erfolg ausposaunt.“

„Aber was ist das Resultat? Die jungen Leute werden erzogen die Sonntagschule zu lieben, aber nicht die Kirche. Wenn sie durch die Confirmation sich der Kirche anschließen, so vernachlässigen sie den Gottesdienst im Interesse der Sonntagschule, weil ihr Geschmack für etwas anderes gebildet worden ist. Viele Lehrer und Schüler versäumen den Hauptgottesdienst der Kirche am Morgen, um den Übungen der Sonntagschule am Nachmittag beizuwohnen. Die Superintendenten fühlen sich dadurch geschmeichelt und begünstigen dies.“

„So giebt man der Sonntagschule den Vor-

zug vor der Kirche. Und das ist nicht zu verwundern; denn die Übungen der Sonntagschule sind freier und leichter Art; sie bietet Gelegenheit zu geselligen Zusammenkünften; man braucht keine Predigt zu hören; das Singen ist einfach eine musikalische Übung, mehr zur Erholung und angenehmen Unterhaltung als zum Gottesdienst. Kurz die ganze Geschichte ist in vielen Fällen nichts als bloßer Schein, darauf berechnet, Leute zu täuschen mit dem Gedanken, sie dienen Gott, während sie nur ihre eigenen selbstsüchtigen Neigungen befriedigen und sich damit amüsiren, daß sie Religion spielen.“

„Es ist kein Wunder, daß so viele, die in solchen Ideen von Religion und Gottesdienst aufgebracht sind, den schriftmäßigen Ernst und die Feierlichkeit der Kirche nicht lieben, unregelmäßig den Gottesdienst besuchen oder ihre natürliche Heimath finden in den freien und leichten Versammlungen, deren Speisekarte dieselbe Kost bietet, mit der sie in der Sonntagschule groß gefüttert sind.“

„Es ist wahr in weitem Umfange, was Jemand gesagt hat: Die Tendenz der amerikanischen Sonntagschule ist gerichtet auf die Idee von religiösen Gottesdiensten, unabhängig von der kirchlichen Autorität, Prediger ohne Ordination und Gemeindegemeinschaften ohne Glaubensbekenntnis, ohne Verpflichtungen und ohne Sakramente.“ —

### Kürzere Nachrichten.

— Die Herren Pastoren und Lehrer, welche vom Superintendenten des Census in Washington, D. C., Formulare zur Ausfüllung betreffs unserer Gemeindegemeinschaften erhalten haben, mögen doch im Interesse unserer Schulen und des von uns getriebenen Werkes nicht versäumen, die betreffenden Fragebogen auszufüllen und nach Washington zu senden. Es liegt jedem Fragebogen gewöhnlich ein Amts-Kouvert bei, das, nachdem der Bogen hineingelegt ist, bloß geschlossen und zur Post gegeben zu werden braucht. Porto braucht darauf nicht bezahlt zu werden.

— Für Gründung eines lutherischen Altenheim's hat eine Frau S. Utermehl in Washington, D. C. ein Landstück im Werthe von \$30,000 geschenkt.

— Nach dem New Yorker „Independent“ haben auf der General-Assembly der Presbyterianer zu Saratoga, N. Y., von 213 Presbyterien 133 für Abänderung der „Westminsterkonfession“, 60 gegen Revision derselben gestimmt, 6 enthielten sich des Stimmens. 3334 Prediger und Älteste gaben ihre Stimmen ab für eine Aenderung und 2332 gegen dieselbe. Der „Presbyterianer“ schreibt darüber:

„Allem Anschein nach wird unser, nämlich der Presbyterianer Glaubensbekenntnis revidirt werden. Aber daß die calvinische Lehre ausgemerzt wird, das braucht keiner zu fürchten. Es handelt sich jetzt meistens um den Zusatz der Liebe Gottes und die allgemeine Anerbietung des Evangeliums und um einige untergeordnete Veränderungen. Der Jubel der Welt und aller arminianisch gesinnten Denominationen wird sich als verfrüht erweisen. Noch ist unsere Kirche orthodox (nämlich in kalvinistischem Sinne), wenn auch neben den guten Fischen faule sind, und unter dem Weizen Unkraut ist. Die große Mehrzahl der Revisionisten ist orthodox (nämlich kalvinistisch) in Bezug auf die Gnadenwahl und verwandte Lehren.“

— Eine Convention von Episkopalpredigern in Charleston, S. C. beschloß neulich den Anschluß von farbigen Predigern aus ihren Versammlungen für die Zukunft. Zwar wurde dem einzigen anwesenden farbigen Pastor für die Dauer seiner Amtsverwaltung resp. Lebenszeit Theilnahme an den Versammlungen gnädigst gestattet. Wo bleibt da die christliche Nächstenliebe, die keinen Unterschied nach der Hautfarbe kennt!

— Nachdem die katholische sogenannte Universität in Washington hauptsächlich durch die Stiftung einer fanatischen reichen Katholikin errichtet worden war, rüsteten sich bekanntlich auch die Methodisten, das Beispiel der Katholiken nachzuahmen. Sie wollen in der Bundeshauptstadt ebenfalls eine Universität haben. Das Grundstück, auf das dieselbe zu stehen kommen soll, kostet allein 100,000 Dollars, wovon bereits 20,000 bezahlt sind. Mit besonderem Eifer nimmt sich der Sache der Bischof Hurst an. Um etwas Großartiges zu leisten, will man auch andere Sekten, wie Presbyterianer, Congregationalisten, Episkopalen und andere zur Mithilfe heranziehen. Da könnte sich ja die sogenannte „lutherische“ General-synode auch gleich mit betheiligen, welcher der Washingtoner Correspondent des „Observer“ B. den Vorschlag macht, ihr Seminar nach Washington zu verlegen. Die Aussichten auf Erfolg, meint derselbe, seien groß für das erste Seminar, das dort errichtet werde und auf einer Grundlage ruhe, die so breit sei, wie die Bibel, d. h. in dem jeder glauben und lehren kann, was er will, wo alle Lehren berechtigt sind, nur die acht lutherische Lehre nicht, die in Wahrheit allein die Lehre der heiligen Schrift ist. In dieses General-synodenseminar sollten, so meint dieser B., Studenten aller Bekenntnisse aufgenommen werden, jeder aber solle seinen denominationellen Charakter wahren. Und nun rücken auch die Baptisten mit einem ähnlichen Plane heraus. Sie wollen die Gründung einer Universität in Chicago bewerkstelligen. Der Baptisten-Prediger Goodspeed selbst, Vorsitz der betr. Kommittee's, berichtet, daß der Werth der Beiträge an Geld und Grundeigenthum schon \$1,200,000 betrage. Hiervon gab der reiche John D. Rockefeller \$600,000. Die Beiträge aus Wisconsin betragen allein \$9,871. Das Gründen von Universitäten scheint also auf einmal in diesem Lande in Fluß gekommen zu sein. Wenn die Leute Geld genug haben, dann bekommen wir demnach in Zukunft solch' hoher Lehranstalten genug, aber wir befürchten nur, daß manche derselben auch darnach sein werden. Was man in Amerika vielfach unter einer „Universität“ versteht, ist ja bekannt!

— Die Baptisten-Conferenz im Dezember in Philadelphia beschloß, ein Schreiben an den Kaiser von China zu senden, er möchte die Einfuhr des Opiums in China verbieten.

— Reich an irdischen Schätzen. Dr. Morgan Dix, der Hauptpastor der alten Trinity Gemeinde in New York, theilt mit, daß die Gesamtsumme der Einkünfte während des letzten Jahres \$580,000 betragen habe. Dies, zu 5 Prozent gerechnet, würde ein Kapital von \$11,600,000 repräsentiren. Manches Eigenthum und viel ausgeliehenes Geld ist wohl nicht produktiv, so daß das Gesamtvermögen sich wohl nicht über \$15,000,000 belaufen wird. — Wozu das Geld wohl verwendet wird? Ob durchweg zum Dienst des Heilandes und seines Reiches?

— Wie wir in einem Wechselblatt lesen, ist das Dr. Martin Luther-College der Buffalo-Synode in

Buffalo geschlossen worden, weil man keine Schüler bekommen konnte.

— Von den 1500 Chinesen Chicago's besuchen mehrere Hundert regelmäßig eine oder die andere Sonntagschule und fünfzig haben ein christliches Bekenntniß abgelegt. Ein besonders intelligenter Chinese Lee Hain, der zwei Jahre in Moody's Schule in Northfield, Mass. studirt hat, soll Superintendent der chinesischen Sonntagschulen werden. —

— In Saybrook, einem kleinen Städtchen in Illinois, sind vor einigen Tagen drei Schwestern durch die sogenannte „christliche Wissenschaft“ (Christian Science) verrückt geworden. Sie hatten den Versammlungen der neuen Schwärmer-Sekte regelmäßig beigewohnt und eines Tages brach der religiöse Wahnsinn bei ihnen durch, so daß sie in Gewahrsam gebracht werden mußten. Sie beten und singen den ganzen Tag und verkünden ohne Aufhör die neue Lehre. Sie gehören einer geachteten Familie Namens Vaines an und waren, ehe sie mit der neuen Schwärmerie bekannt wurden, eifrige Glieder der katholischen Kirche von Saybrook.

— Ueber die Ehescheidungen in den Ver. Staaten hat der Bundes-Arbeits-Commissär Carroll S. Wright einen ausführlichen Bericht abgefaßt, der die Jahre von 1866 bis 1886 in sich einschließt. In besagtem Zeitraume wurden in unserem Lande 340,000 Scheidungen ausgesprochen, und der Zuwachs derselben beträgt 156 Prozent, während der Zuwachs der Bevölkerung in derselben Zeit nur 66 Prozent betrug. Der Staat Illinois nimmt in der Liste den „vornehmsten“ Platz ein, da auf ihn allein 36,072 Scheidungen entfallen, was besonders den „Scheidungs-mühlen“ von Chicago zuzuschreiben ist. Von der leichtsinnigen Art, wie hierzulande Ehen geschlossen und wieder gelöst werden, gibt dieser Bericht eine neue Bestätigung. Man kann sich danach einen Begriff von den Verheerungen machen, welche diese moralische Pest auf dem Gebiete des Familienlebens und der Erziehung in unserem Lande angerichtet. Denn jene 340,000 Scheidungen bedeuten ebenso viele zerstörte Familien, und was kann und mag wohl aus den Kindern geworden sein, die aus den meisten dieser Ehen hervorgegangen?

— Wie die Episkopalen die lutherische Kirche ansehen, geht aus einer Antwort hervor, die das Londoner Blatt „Church Times“ kürzlich einem Fragsteller gegeben hat und welche folgendermaßen lautet: „Die Lutheraner haben keine bischöfliche Succession und deshalb auch keine gültigen Sacramente. Folglich dürfen Sie in einer lutherischen Kirche nicht zum Abendmahl gehen. Unter diesen Umständen ist es das Beste für Sie, die römische Messe zu besuchen und geistlicher Weise zu communiciren.“ Uebrigens würde ein rechtschaffen lutherischer Pastor einem Episkopalen das Abendmahl auch gar nicht reichen, wenn er nicht aus jener reformirten Gemeinschaft austräte. —

— Ein annehmbares Schulgesetz für Canada lautet: „Die Eltern und Vormünder eines jeden Kindes im Alter von nicht unter 7 und nicht über 14 Jahren sind verpflichtet, ein solches Kind dazu anzuhalten, daß es eine öffentliche Schule oder andere Schule, in welcher Elementar-Unterricht erteilt wird, für einen Zeitraum von nicht weniger als hundert Tagen in jedem Schuljahr besucht, wenn nicht eine triftige Entschuldigung für den Nichtbesuch vorliegt.“

Warum wollen sich denn die Befürworter des Bennett-Gesetzes nicht mit einem Gesetz, wie dem obigen begnügen? Einfach, weil den Zielbewußten unter

ihnen an der Kontrolle unserer Gemeindefschulen durch Politikanten und der Knebelung unserer Schulen gelegen ist.

— Der bekannte große Wiltcherei-Besitzer Bolle zu Moabit bei Berlin, von dem wir vor einiger Zeit mittheilten, daß er für seine nach Hunderten zählenden Arbeiter eine eigne Kirche gebaut habe, hat nun auch, nachdem sie eine Zeit lang von anderer Seite her bedient worden ist, einen eignen Prediger und Seelsorger an dieselbe für sich und seine Leute berufen. Mit den 600 Angestellten und deren Angehörigen wird die Bollesche Hausgemeinde etwa 3000 Seelen zählen. Diese Handlungsweise des Herrn Bolle verdient Anerkennung und Nachahmung. Sie verliert auch dadurch nichts an Werth, daß der berufene Pastor Ranzow ein Schwiegersohn des Herrn Bolle ist. —

— Das deutsche Armee-Verordnungsblatt veröffentlicht eine kaiserliche Cabinets-Ordre, betreffs Organisation eines systematischen Religions- und Gelehrtens-Unterrichts in der Armee. Der Kaiser verlangt, daß auch in der Armee die Gottesfurcht gepflegt werde. Sie allein, heißt es u. A. in dem Urtheil, verleiht dem Soldaten die rechte Glaubensfreudigkeit, erzieht ihn zur Strenge gegen sich selbst und zur Duldsamkeit gegen Andere.

— Am 26. April starb zu Marburg in Hessen der ehemalige Professor der Theologie an der Universität Dorpat Dr. Johann Heinrich Kurz. Im Jahre 1809 zu Montjoie bei Aachen geboren ward derselbe 1835 Religionslehrer am Gymnasium zu Mitau und 1850 ordentlicher Professor der Theologie zu Dorpat. Nach zwanzigjähriger Wirksamkeit an der Universität trat er den Statuten derselben gemäß 1870 in den Ruhestand und siedelte nach Marburg über, wo er bis zu seinem Lebensabende in stiller Zurückgezogenheit gelebt hat. Bekannt und auch verdient gemacht hat er sich vornehmlich durch seine kirchengeschichtlichen Arbeiten. Eine außerordentliche Verbreitung hat sein Lehrbuch der Kirchengeschichte für Studierende gefunden (der sogenannte mittlere Kurz), welches zuerst 1849 erschien und bis zum Tode des Verfassers elf Auflagen erlebt hat. Es ist in unserm Lande auch in englischer Sprache erschienen.

— Ein gutes Beispiel christlicher Gesinnung gab der berühmte deutsche Chirurg, Generalstabsarzt und Geheimrath Dr. v. Nußbaum seinen jungen Kollegen unter den Aerzten, die sehr häufig mit ihrer Wissenschaft den Unglauben verbinden. Er lag nämlich längere Zeit krank darnieder und hat während dieser Zeit wiederholt das Abendmahl empfangen.

— Die italienischen Bischöfe erklärten sich dagegen, daß die Lehre von der Nothwendigkeit der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes zu einem Glaubenssake erhoben werde. Dies geschah in ihrer Antwort auf ein Rundschreiben des Papstes.

— Aus Spanien wird über den Uebertritt des römisch-katholischen Pater Rafael von Zafra Menendez zur evangelischen Kirche in der „Deutschen Co. Kirchenztg.“ berichtet: Er hat reiche Erfahrungen in der katholischen Kirche gemacht, denn er war Mönch, Priester, Jesuiten-Professor in Bordeaux, apostolischer Missionar in Afrika, Vorsteher von Gemeinden, Doktor der Theologie und zuletzt Missionsprediger. Als beredter und volksthümlicher Redner ist er in Madrid, Barcelona und anderen Städten wohl bekannt. Er hat eine einflußreiche und einträgliche Stellung aufgegeben, um als einfacher evangelischer Pastor und Lehrer an einer Missionschule mit sehr bescheidenem Gehalt das lautere Evangelium zu verkündigen.

**Einführung.**

Herr Pastor L. Rader, berufen von der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde zu Brownsville, Dodge Co., Wis., wurde am 2. Pfingstfeiertage im Auftrage des hochw. Herrn Präses vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

Joh. Kilian.

Adresse: Rev. L. Rader,  
Brownsville,  
Dodge Co., Wis.

**Synodal-Versammlung.**

Am Donnerstag, den 19. Juni, Morgens, beginnen, s. G. w., die diesjährigen Sitzungen der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin u. a. St. in der Kirche der Gemeinde zu Watervorn. Im Auftrage des Präsidiums

M. Eichmann.

Folgende Bahnen haben Preisermäßigung (1/3 für die Rundreise) bewilligt: C. & N. W., — C., Bur. & N., — C., M. & St. P., — C., St. P., M. & D., — Ill. Central, — Mil. & Northern, — Mil. L. Ch. & W., — Wis. Central. Diejenigen, welche Gebrauch davon machen wollen, bezahlen auf der Hinreise den vollen Fahrpreis und lassen sich, wenn sie verschiedene Bahnen benützen, jedesmal vom Agenten eine Bescheinigung geben.

M. Eichmann, Sekr.

Zu der am 19. Mai in Jefferson stattgefundenen Trauung des Mr. Heinrich Faltsack mit Miß Clara Volkman durch Herrn Pastor H. Vogel statten ihren herzlichsten Glückwunsch ab

C. E. V.

**Quittungen.**

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXV: PP Schumm 1.04, Nommensen 15, Kirchner f. W Bergemann 1.05, Dornfeld 6.30, A Siegler 10.

Jahrg. XXIV, XXV: P Döhler 2.78, 13.35.

Jahrg. XXIV: P Haase 6.30.

Th. Jäkel.

Für das Seminar: P Jäkel, Dankopfer von Frau N N \$1, P Gottmannshausen, Pfingst-Coll. der Gem. in Woodland \$12.50, P D H Koch, desgl. der Gem. in Columbus \$24.50, P Gausewitz, desgl. \$5, P Döhler, desgl. der Gem. in Ahnapew \$7.28, P J G Dehler, desgl. der Gem. in Bay City, P Dornfeld, desgl. der Friedens-Gem. in Kenosha \$21.50, P A F Siegler, desgl. der Joh.-Gem. in Two Rivers für die Synodal-Kasse \$13.75.

Für die Anstalten: P I Gensite, Pfingst-Coll. der Gem. in Meenah \$29, der Gem. in Menasha \$5.50, P Reibel, desgl. \$8.50, P Haase, desgl. von der Gem. in Fort Atkinson \$15, von der Gem. in Cold Spring \$6, P Jäkel, Jubelfestgabe von einigen Gliedern der Gnaden-Gem. \$9.25, P Spiering, Pfingstgabe von Gliedern der Gem. in Manchester \$12, nämlich von: Lüd, C Lau, Thym je \$1, C Schimmel, Frau Schmidt, G Lau, Fr. Lau, Krenpfend, L Schröder, Bernhagen, Coops je 50 Cts., Stapel, C Hinz, Pahl, Milbrath, G Rhein, Dolgner, Sell je 25 Cts., Maaß jun. 45, Siwert 35, Strohschein 30, C Thede 40 Cts., P Spiering \$1.75.

Für das Reich Gottes: P Vogel, Pfingst-Coll. der Gem. in Jefferson \$15.75, P

Grebe, desgl. der Lucas-Gem. in Remaskum \$4.85, der Dreiein.-Gem. in Dundee \$2.20.

Für innere Mission: P Kaiser, Pfingst-Coll. der Zions-Gem. \$20.

Für Schuldentilgung: P D H Koch, Hauscoll. in Columbus \$20.

Für arme Studenten: Coll. auf der Hochzeit von Herrn Kapplin mit Fr. Ida Heydemann \$4.00. Th. Jäkel.

Für arme Studenten: Durch P F Avellemant in Flatville, Champaign Co., Ill., Coll. seiner Gem. \$6.66, Hochz.-Coll. \$9.50, zusammen \$16.16, P A Töpel, Iron Ridge, von Ungenannt \$2, P C Dovidat in Dshof, gef. beim Geburtstagsfeste von Fr. Ida Hagene \$2.

Für Seminar-Haushalt: Von Frau Christoph Starke, St. Joh.-Gem., Milwaukee, 3 Sack Kartoffeln; Frau Beyersdorff, St. Marcus-Gem., Milwaukee, 1 Quantum Gemüse; Mr. Harnack, Good Hope, 1 Schüssel Butter; Herr J L Körber in Kohlsville, Nachlaß an Butter-Rechnung \$3.

Herzlich dankt Namens der Anstalt  
E. A. Koch, Inspector.

Für die Wittwenkasse: Prof. C Noz \$3, P Bergholz pers. B. \$3, P Ungrodt, Pfingstcoll. seiner Gem. \$6, pers. B. \$3, P Bergmann, Coll. der Christus-Gem. \$6.75, pers. B. \$3, von der Lehrer-Conferenz in Milwaukee \$48.25, macht mit den früher eingesandten \$10 zusammen \$58.25, zu welchen folgende Lehrer bezahlt haben: R Ernst \$2.25, Fritze, Gräbner, Gräf, Gimmler, Gerhard, Jahr, Haife, Kneuse, Krause, W Meyer, E Meyer, C Meyer, Mohr, Nimmer je \$3, Nitsche für 1888—89 \$2.75, Nitsche für 1889—90 25 Cts., Steffen, Schwarz, Wedekind je \$3, Werk \$2, P Kilian von seiner St. Pauls-Gem. \$8.56, St. Joh.-Gem. \$3.90, pers. B. \$3, Lehrer H Behrens \$3, Fr. C Braun \$2, Lehrer Ph. Lucas \$3, P A Siegler von Mishkott, Coll. \$3.11 und pers. B. \$3, P Reibel, Himmelfahrts-Coll. in Kossuth \$3 und pers. B. \$3. Johannes Bading.

Für das College dankend erhalten: P Dhde, Hälfte der Abendm.-Coll. für die Anstalten \$2.82, P Reim, Oster-Coll. \$20, P F Koch, (Neb.) Abendm.-Coll. \$9.75, P Theo. Hartwig, Pfingst-Coll. in Juneau \$8, P Thurom von mehreren Gem.-Gliedern \$80, von Blum, Barten, A Baß je \$5, Mühle \$1 = \$16 für den Neubau, P Kluge, Coll. in New London \$3.80, in Caledonia \$5.10, in Dale \$2.50, in Maple Creek \$2.60 = \$14, P Töpel, Pfingst-Coll. für das Reich Gottes von der Gem. zum Kripplein Christi \$9.50, Immanuel-Gem. \$6.65, Dreieinigkeits-Gem. \$6.85, von N N \$2 = \$25, P Eichmann, St. Joh.-Gem. in Center \$6.25, St. Petri-Gem. in Black Creek \$4.75 = \$11, P Vollbrecht, Pfingst-Coll. in Ellington \$9, in Stephenville \$4 = \$13, P Chr. Sauer, Pfingst-Coll. in Mecan \$8.30, P Monhardt, Pfingst-Coll. \$9.

J. H. Brodman.

Für die Synodal-Kasse: P Nicolaus, Coll. beim Abendgottesdienst der Conf. \$5.30, P Dovidat von L \$1, P Bod, Theil der Pfingst-Coll. \$7.07, P W Dammann \$8.58, P Busack \$5, P Aepler, Pfingst-Coll. in Iron Ridge \$8.64, P W Huth, St. Pauls-Gem. zu Green Bay \$13.13.

Für die Regere-Mission: P Dovidat, von Breitengroß (für Schulbau) \$5, P Reinsch, Vermächtniß von C Grüneberg \$5, P A Töpel, von Ungenannt \$1, von N \$2.

Für die Heiden-Mission: P Nicolaus von Ungenannt \$1, P Dovidat von Frau Päsche \$1, P Brenner, aus der Missionsbüchse der St. Joh.-und Jakobus-Kirche \$6.30, von F Madandt 50 Cts. C. Dovidat.

Für das Martin Luther Waisenhaus in Wittenberg, Wis. erhalten durch P G W Albrecht in Morrison von F Zich \$1, F Braun, Chr. Zich je 50 Cts. (für einen Sack Kartoffel), F Hoops 20 Cts., P Gottmannshausen in Brownsville, freiwilliges Opfer von F Wiedenhöft 50 Cts., Confirm.-Coll. am Palmsonntag \$2.54, P A G Hoyer's St. Stephan's-Gem. in Princeton \$5, P Chr. Probst in Hartford \$1, von N N daselbst \$2.40, P Müller in Larabee von N N \$10, P G W Albrecht in Morrison von A Häse \$2.

Herzlichen Dank den lieben Gebern!  
H. Daib, Kassirer.

Merrill, Wis., den 23. Mai 1890.

Für die Gem. in North La Crosse gingen noch weitere Unterstüzungen ein: Durch die Herren P Bendler von der Gem. in Burlington \$8, P Töpel von der Gem. in Iron Ridge \$7, P L Rader von seiner früheren Gem. zu Norton \$2, P Harders von seiner Gem. \$8.00.

Allen freundlichen und willigen Gebern sagen wir den herzlichsten Dank. Im Namen der Gemeinde  
F. Stromer.

**Quittung und Dank.**

Dem Wunsch der Gemeinde zu Hartland, Wis. gemäß, durch das Gemeinde-Blatt zu quittiren, erkenne ich durch Herrn P D Eugenheim, Seelsorger obiger Gem., \$7.56 für die Englische Gem. in New Orleans, La. erhalten zu haben, und theile den herzlichsten Dank unserer Gem. unsern Liebesgebern aus.

Frank R. Schäfer, Secr.,

First Eng. Ev. Luth. Congr.

New Orleans, Mai 30. 1890.

**Die Wisconsin Synodal-Buchhandlung**

bietet folgende Antiquaria an:

Diedrich, Katechismus . . . . .	15 Cts.
Bestalozzi, „Lienhard u. Gertrud“. 3. Th. . . . .	25 "
Sallet, Atheisten und Gottlosen . . . . .	50 "
Fr. Dittes, Methodist der Volksschule . . . . .	75 "
Karl Scheffer, Das Jahr des Heils oder das christliche Kirchenjahr . . . . .	25 "
Gotthelf, Leiden und Freuden eines Schulmeisters. 1—4. 1848 . . . . .	40 "
Dr. W. Wilmanns, Deutsche Grammatik . . . . .	75 "
J. Wagner, Musterbeispiele zu deutschen Aufsätzen. 2 Bände . . . . .	50 "
Fr. Dittes, Erziehungslehre . . . . .	75 "
W. Häfel, Aus der Schulprosis . . . . .	15 "
Bruno Kunze, Dicterstoffe . . . . .	25 "
R. Richter, Der Anschauungsunterricht in den Elementarclassen . . . . .	75 "
C. Rehr, Die Praxis der Volksschule . . . . .	50 "
Ad. Klauwell, Das 1. Schuljahr . . . . .	75 "
Dr. W. Jütting u. Hugo Weber, Lehrbuch für Anschauungsunterricht . . . . .	50 "
Tretau, Der kleine Zeichner . . . . .	50 "
Gotthelf, „Ali, der Bächler“ . . . . .	30 "
„ „ „ Knecht“ . . . . .	30 "
Grundzüge für den Unterricht im freien Zeichnen, herausgegeben von dem Verein deutscher Zeichenlehrer . . . . .	10 "
W. Abmann, Göthe's Verdienste um unsere nationale Entwicklung . . . . .	10 "
Moritz Kleinert, Die Reform der deutschen Schreibung . . . . .	10 "
J. G. Könnefahrt, Göthe's Faust und Schillers Wilhelm Tell . . . . .	25 "
J. J. Rambach, Katechet . . . . .	50 "